

S k r i p t u m

Gemeinwesenarbeit – Definitionen und Begriffe

AutorInnen: Renate Schnee (FH Campus Wien),
DSA Christoph Stoik (FH Campus Wien)



- Inhalt -

GEMEINWESENARBEIT – DEFINITION 1	2
GEMEINWESENARBEIT – DEFINITION2	4
Ziele	4
Intermediäre Funktion	4
Nutzen und Wirkung	5
Methoden	5
Grenzen	5
GEMEINWESENARBEIT – BEGRIFFLICHKEITEN	6
Geschichtliche Entwicklung	6
Wohlfahrtstaatliche GWA	6
Aggressive GWA.....	7
Milieu- und Netzwerkarbeit	7
Stadtteilbezogene Arbeit und Arbeitsprinzip GWA.....	7
Aktuelle Begriffe	9
Quartiersmanagement	9
Grätzel-Mangement	10
Stadtteilmanagement	10
Agenda 21	10
Weitere Begriffe	12
Stadtteilarbeit	12
Community organizing	12
Gemeinwesen-Entwicklung.....	12
Gemeinwesen-Ökonomie.....	12
Sozialraum-Orientierung	12
Gemeinwesenorientierung	13
Gemeindepsychologie.....	13
Partizipation/Beteiligung.....	13

Gemeinwesenarbeit – Definition 1

(DSA Renate Schnee)

Individuelle soziale Problemlagen von Menschen im Gemeinwesen haben einen strukturellen Hintergrund. In der Gemeinwesenarbeit, die ein Arbeitsprinzip der sozialen Arbeit ist, geht es um Linderung, Verhinderung oder Beseitigung der Probleme von Menschen, die in einem sozialgeografisch definierten Raum leben (in einem Stadtteil, einem Dorf, einem Grätzl, ...).

„Gemeinwesenarbeit verknüpft auf Grund der Problemzusammenhänge soziale Ziele mit ökonomischen, räumlichen, baulichen, ökologischen, rechtlichen und kulturellen Zielen.

Im Rahmen der aktuellen Fachdiskussion über den notwendigen Stadtteilbezug der sozialen Arbeit steht der Begriff Gemeinwesenorientierung für eine verstärkte konzeptionelle Ausrichtung an den Bedürfnissen der Wohnbevölkerung und versucht

Problemlösungen auch auf der lokalen Ebene des Stadtteils zu fördern und die BewohnerInnen zu Eigeninitiative zu ermutigen.

aus: „Qualitätsmerkmale der gemeinwesenorientierten Arbeit in den Stadtteilzentren des Vereins Wiener Jugendzentren“, Wien, 2003.

Die **Gestaltung von Lebenswelten** mit den BewohnerInnen eines Stadtteils setzt einerseits im Stadtteil an, dort, wo sich der Lebensalltag der Menschen abspielt, und andererseits in der Vermittlung zu anderen Systemebenen (Verwaltung, Politik, Wirtschaft).

Die methodischen Konzepte der Gemeinwesenarbeit orientieren sich jeweils nach den Gegebenheiten und Situationen des Gemeinwesens und werden **prozesshaft** angelegt.

GemeinwesenarbeiterInnen sind sozusagen ProzessbegleiterInnen, welche die Menschen in der **Selbstorganisation und Eigeninitiative** ermutigen, fördern und unterstützen.

Sie orientieren sich an den **Bedürfnissen und Interessen der Menschen** und nehmen gerade auch die alltäglichen Themen ernst.

Gemeinwesenarbeit **aktiviert, nutzt und stärkt vorhandene Ressourcen** im Stadtteil, sowohl persönliche Ressourcen einzelner Menschen, soziale Ressourcen durch Beziehungen und infrastrukturelle bzw. materielle Ressourcen.

Soziale Netzwerke werden geschaffen und gestärkt. Dazu werden BewohnerInnen aktiviert und VertreterInnen aus Politik und Verwaltung animiert, um in Kooperation mit den Betroffenen in Aushandlungsprozessen zufriedenstellende Lösungen zu entwickeln.

Die Probleme der Menschen sind fast immer komplexer Natur und können nicht erfolgreich in segmentierten Ansätzen gesehen werden, sondern erfordern umfassende Bearbeitungen. Dazu werden von den GemeinwesenarbeiterInnen **ressortübergreifende Kooperationen** gesucht und gefördert.

Gemeinwesenarbeit – Definition2

(Persönliche Definition von DSA Christoph Stoik)

Meine Definition orientiert sich v.a. an der Stadtteilbezogenen Arbeit, dem Arbeitsprinzip GWA und an Empowerment und ich persönlich verwende am liebsten Stadtteilarbeit. Nachteil dieses Begriffs ist, dass er ausschließlich territorial und nicht funktional/kategorial definiert ist. Tatsächlich aber könnte folgende Definition auch funktional/kategorial angewendet werden, da müsste dann „Stadtteil“ durch „Gemeinwesen“ ersetzt werden.

Ein Gemeinwesen setzt sich aus einer Vielzahl von Menschen zusammen, die durch gemeinsame Interessen verbunden sind.

GWA ist keine Methode, sondern ein Arbeitsansatz, der viele Methoden anwendet und integriert.

GWA definiert soziale Probleme im gesellschaftlichen Kontext. Das Problem des einzelnen hat immer einen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen. Deshalb zielt GWA auf die Veränderung ungerechter Strukturen ab.

Ziel der GWA ist die Verbesserung der Lebensqualität benachteiligter Menschen und Gruppen, die Bearbeitung sozialer Konflikte im Stadtteil und die Beteiligung benachteiligter Menschen und Gruppen an Prozessen im Stadtteil.

Daher agiert sie aktivierend und unterstützt benachteiligte Menschen und Gruppen dabei, ihre Anliegen und Interessen öffentlich zu machen und umzusetzen.

Ziele

Gemeinwesenarbeit (GWA) will die Menschen eines Gemeinwesens, z.B. eines Stadtteils dabei unterstützen, dass sie ihre Anliegen selbst besser vertreten können. Sie geht von den Bedürfnissen der Menschen im Gemeinwesen aus und es geht ihr um die Steigerung der Lebensqualität.

Zentraler Bestandteil der GWA ist dabei die Aktivierung der Menschen im Gemeinwesen.

Soziale Konflikte sollen konstruktiv und nachhaltig bearbeitet werden.

Die GWA hat dabei die Aufgabe, die BürgerInnen zu unterstützen, denen nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen, um die eigenen Interessen nachdrücklich vertreten zu können.

Intermediäre Funktion

Die GWA nimmt eine vermittelnde – intermediäre Rolle ein. Sie entwickelt Strukturen, damit die unterschiedlichen AkteurInnen eines Stadtteils gemeinsam Themen bearbeiten und so die Lebensqualität steigern können. Dabei werden BewohnerInnen, KommunalpolitikerInnen, VerwaltungsbeamtInnen, VertreterInnen unterschiedlicher Institutionen im Stadtteil und JournalistInnen miteinander vernetzt.

In einer immer komplexer werdenden Welt, unterscheiden sich unterschiedliche Gruppen nicht nur mit verschiedensten Interessen. Auch die Alltagskultur, die Alltagssprache und die Kommunikationsstrukturen unterscheiden sich erheblich.

Durch die Verschiedenartigkeit der Lebens- und Arbeitswelten dieser unterschiedlichen AkteurInnen bedarf es dieser Vermittlung – einer intermediären Instanz, wie es Hinte nennt. Nur durch diese Vermittlung und Vernetzung können soziale Konflikte nachhaltig bearbeitet werden, und die Lebensqualität im Stadtteil gesichert und gesteigert werden.

Nutzen und Wirkung

Der Politik hat die GWA anzubieten, dass sie einen Rahmen schafft, der es EntscheidungsträgerInnen ermöglicht, mit den BürgerInnen direkter zu kommunizieren. Vereinfacht gesagt: Die GWA „übersetzt“ die Bedürfnisse von BürgerInnen in eine Sprache, die von Politik auch verstanden werden kann und umgekehrt. Im Optimalfall entwickelt GWA aber Strukturen, bietet Ressourcen, Unterstützung und Medien, dass BürgerInnen Anliegen so formulieren, dass sie für die Politik verständlich und umsetzbar sind. Umgekehrt stellt GWA den EntscheidungsträgerInnen Strukturen und Unterstützung zur Verfügung, damit diese ihre Ideen und Anliegen effizienter transportieren können, sofern es um sachpolitische Themen geht.

Letztendlich bietet die GWA der Politik und den BürgerInnen regionale Konfliktlösungsstrategien. Konflikte können so kurzfristig sichtbar werden, langfristig aber wird eine nachhaltige Bearbeitung möglich.

Methoden

Die GWA setzt in der Aktivierungsarbeit immer bei den Stärken und Ressourcen der BürgerInnen und des Stadtteils an.

Sie arbeitet dabei mit einer Vielzahl unterschiedlicher Methoden. Das Methodenrepertoire muss je nach den Bedürfnissen und Konflikten im Gemeinwesen angepasst und erweitert werden.

Die klassischen Methoden sind die Gemeinwesenbeobachtung, das ExpertInneninterview und die aktivierende Befragung. Die GWA wendet aber auch die Gruppenarbeit, sowie die Moderation und das Projektmanagement an. Die Öffentlichkeitsarbeit nimmt einen wichtigen Stellenwert ein.

Grenzen

Die Grenzen der GWA beginnen dort, wo es um die Lösung gesamtgesellschaftlicher Probleme, wie Massenarbeitslosigkeit geht. Die GWA löst diese Probleme nicht. Sie kann aber positiv Verantwortung übernehmen, wenn sie gesamtgesellschaftlicher Probleme öffentlich macht.

Wien, 14.2.01, Christoph Stoik

Gemeinwesenarbeit – Begrifflichkeiten (DSA Christoph Stoik)

GWA definiert soziale Probleme im gesellschaftlichen Kontext. Das Problem des einzelnen hat immer einen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen. Deshalb muss GWA ideologisch Position beziehen. Das ist einer der Gründe, warum die Definitionen von GWA sehr unterschiedlich und oft sogar widersprüchlich sind: Soll der Mensch angepasst werden an die Gesellschaft, oder umgekehrt. Dieser uralte Diskurs, der v.a. in den 70er Jahren geführt wurde, lässt sich auch heute in den unterschiedlichen Konzepten und Begriffen, die für die GWA verwendet werden, finden.

Ein weiterer Grund für die Vielzahl von Begrifflichkeiten liegt daran, dass unterschiedliche Professionen im Feld tätig sind. Diese haben unterschiedliche Herangehensweisen und benennen ihre Arbeit im Gemeinwesen unterschiedlich.

Darüber hinaus gibt es große regionale Unterschiede. In der Schweiz z.B. steht **soziokulturelle Arbeit** für GWA. In Deutschland und Österreich sind bei der Definition soziokultureller Arbeit Unterschiede zur Schweiz zu finden. Da geht es u.a. um Animation und Aktivierung im Stadtteil mit einem Focus auf die Freizeit.

Gemeinwesenarbeit oder **GWA** wird im deutschsprachigem Raum als Überbegriff verwendet.

Geschichtliche Entwicklung

Wohlfahrtstaatliche GWA

„Die ‚Wohlfahrtstaatliche GWA‘, nach der britische Studiengruppe THE CALOUSTE GULBENKIAN FOUNDATION (CGF) tritt 1972 für die Verbesserung der Dienstleistungen der Institutionen ein.“ (STOIK 1992, S. 19)

Sie akzeptiert die vorgegebenen Strukturen, in die ein Gemeinwesen eingebettet ist, als grundsätzlich gerecht. Sie geht davon aus, dass Chancengleichheit für alle BürgerInnen besteht und daher Eigeninitiative für alle möglich ist. Ähnlich sieht das auch ROSS, Begründer der „**Integrativen GWA**“ (vgl. ROSS 1971). Auch er geht davon aus, „... dass der gesellschaftliche Rahmen im großen und ganzen zufriedenstellend ist.“ (STOIK 1992, a.a.O)

Weiters spricht ROSS von einem „reformpädagogischen Konzept“, nach dem das Gemeinwesen Bedürfnisse aufspüren, innere und äußere Quellen mobilisieren und möglichst konfliktfreie Lösungen finden soll. OELSCHLÄGEL kritisiert in einer nicht veröffentlichten Expertise (1989), dass eine solche Konfliktvermeidungsstrategie Interessen von Minderheiten ausklammert und nur solche Anliegen aufgreift, worüber weitgehend Übereinstimmung erzielt werden konnte (vgl. OELSCHLÄGEL, 1989, 16). HINTEs Kritik ist noch schärfer: ROSS „geht es nicht darum, gesellschaftliche Ursachen für lokale Probleme anzugehen, sondern unerträgliche Belastungen lediglich <...> erträglicher zu machen.“(HINTE, 1989, 17)

Weiter spricht er von einer „... politischen Naivität, die bestimmte Ungleichheiten außer Acht lässt und das Gemeinwesen als relativ autonome Insel betrachtet <...>“(ebd.).

Aggressive GWA

Als Reaktion auf die verschlechterten Lebensbedingungen nach der ersten Ölkrise Anfang der 70iger Jahre und parallel zur Achtundsechziger-Bewegung entwickelte sich in Deutschland die „aggressive GWA“, vertreten v.a. durch MÜLLER (1971), aber ähnlich auch durch SPECHT (1971) und ALINSKY (1973). Sie hat den Marxismus als Hintergrund und will die arbeitende Bevölkerung auch in den Wohnquartieren aktivieren, damit sie sich gegen ungerechte Strukturen und Lebensbedingungen zur Wehr setzen. GemeinwesenarbeiterInnen organisierten damals BewohnerInnen von Stadtrandsiedlungen zu den ersten Mieterinitiativen. Das Konzept der „aggressiven GWA“ hatte jedoch bald Schwierigkeiten, finanziert zu werden. Nachhaltige Veränderungen konnte diese Methode schließlich nicht nachweisen, nicht zuletzt auch, weil die aktivierten MieterInnen sehr bald wegen der allzu großen Hindernisse, auf die sie stießen, frustriert wurden.

Die „**katalytisch aktivierende GWA**“ nach HINTE (u.v.a.) versucht die oben beschriebenen gegensätzlichen Modell zu vereinen: Sie arbeitet "gleichzeitig an der Beseitigung akuter Notstände (kurzfristig) und an der Beseitigung von Ursachen von Benachteiligung und Unterdrückung"(HINTE, 1989, 24). Später entwickelte sich die Mileu-, Netzwerk- und Stadtteilbezogene Sozialarbeit.

Mileu- und Netzwerkarbeit

Die Mileuarbeit, in Dänemark von EBBE/FRIESE entwickelt, beschäftigte sich bereits 1989 mit der Aktivierung der vorhandenen Ressourcen eines Gemeinwesens. Kritik heimst sie sich ein, weil dieser Arbeitsansatz dazu neigt, zu übersehen, was in einem Gemeinwesen schief läuft, und sich in eine Kuschelwelt zurück zu ziehen.

Die „Netzwerkarbeit“ - eine weitere Entwicklung in der GWA-Diskussion in Deutschland – „geht mit dem Hintergrund der Entstehung von neuen sozialen Bewegungen (Selbsthilfegruppen) noch einen Schritt weiter: Sie will die Ressourcen nutzbar machen, indem sie diese miteinander vernetzt. Sie spricht dabei aber nicht von der Notwendigkeit, neue Ressourcen erst einmal erschließen oder erkämpfen zu müssen.“ (STOIK 1992, S. 22)

Eine Gefahr des Netzwerkarbeiters ist es, als „Gemeinwesentechniker“ das Zielgebiet oder die Zielgruppe wie ein mechanisches System zu betrachten und dabei differenzierte Lebenswelten zu übersehen. Die Folge einer mechanisierten Interventionsweise im Gemeinwesen ist das Vorbeiarbeiten an den tatsächlichen Bedürfnissen der Betroffenen. Gleichzeitig verliert der Gemeinwesenarbeiter das Vertrauen und damit die Möglichkeiten für die Motivierungs- und Aktivierungsarbeit.

Stadtteilbezogene Arbeit und Arbeitsprinzip GWA

Die Stadtteilbezogene soziale Arbeit - eine weitere Entwicklung der GWA in Deutschland - arbeitet mit dem „Arbeitsprinzip GWA“ nach OELSCHLÄGEL: „Das Arbeitsprinzip GWA sieht seinen zentralen Aspekt in der Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt; es will sie zu Subjekten politisch aktiven Lernens und Handelns machen <...>“ (OELSCHLÄGEL, 1989, 20)

„Das Arbeitsprinzip GWA gibt <...> die Aufsplitterung in methodische Bereiche auf und integriert Methoden der Sozialarbeit (Casework, Beratung, etc.), der Sozialforschung (z.B. action research) und des politischen Handelns (Öffentlichkeitsarbeit, Bürgerversammlungen etc.) in Strategien professionellen Handelns in sozialen Feldern.“ (ebd.)

Die GWA arbeitet mit einer Palette von Aktivierungsmethoden, weshalb dieser Ansatz auch oft „**aktivierende Stadtteilarbeit**“ genannt wird. Die bekannteste ist die aktivierende Befragung, die gemeinwesenbezogene Probleme thematisiert, mit dem Ziel das Engagement von Betroffenen zu fördern. Die Problembereiche werden meist in einer Gemeinwesenbeobachtung erhoben. Dabei werden die vorhandenen Daten wie demographische genauso erhoben, wie der infrastrukturelle Ausbau eines Gemeinwesens (Geschäfte, Verkehrsverbindungen, soziale und kulturelle Einrichtungen, etc.). Weiters werden ExpertInnenengespräche mit Schlüsselpersonen wie SozialarbeiterInnen und HausbesorgerInnen geführt. Bei der Führung von Einzelgesprächen kommt es zu Überschneidungen mit der Methode „Einzelfallhilfe“. Bei der Aktivierung der Bevölkerung wird weiters auf aktivierende Versammlungen, Veranstaltungen, Feste, Öffentlichkeitsarbeit, wie Stadtteilzeitungen, etc. gesetzt. Erstes Ziel ist es, eine Initiativgruppe zu finden, die gemeinsam mit dem Gemeinwesenarbeiter die weiteren Arbeitsschritte entwickelt. Hierbei wendet er die Methode der „Gruppenarbeit“ an. Die einzelnen sozialarbeiterischen Methoden schließen sich also nicht aus sondern können in der GWA integriert werden und mit sozialwissenschaftlichen und anderen Arbeitsansätzen ergänzt werden.

Im Gegensatz zur stadtteilbezogenen sozialen Arbeit lässt das Arbeitsprinzip offen, ob das Gemeinwesen regional oder funktional/kategorial festgelegt wird.

Aktuelle Begriffe

Quartiersmanagement

Entspringt dem Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“ (<http://www.sozialestadt.de/>) in Deutschland zur Entgegenwirkung von Segregation und Verarmung benachteiligter Regionen sowie Ausgrenzung benachteiligter Gruppen.

Das Programm wird von Region zu Region unterschiedlich interpretiert:

„Dies reicht von City- Geschäftsleuten, die einen ehemaligen Hotelier zur Verbesserung des Quartiersimages einstellen, über Sicherheitsdienste, die neben Alarmanlagen auch QM anbieten, bis hin zu Wohlfahrtsunternehmen mit einer klassischen sozial- betreuenden Ausrichtung. Hinzu kommen Unternehmensberatungen, Wohnungsbauunternehmen, Stadtentwicklungsgesellschaften und kommunale Einrichtungen, die QM vorwiegend im Zusammenhang mit Stadtentwicklungsprogrammen einrichten.“¹

Es sind „... Architekten, StadtplanerInnen, Freiraumplaner, Soziologinnen, Biologen, Lehrer und viele andere tätig, sowie auch SozialarbeiterInnen, die sich teilweise als GemeinwesenarbeiterInnen verstehen.“ (a.a.O.)

Bemerkenswert ist, dass lokale Ideen entwickelt und umgesetzt werden. Die Entscheidungen sollen im Stadtteil u.a. auch von BürgerInnen getroffen werden, z.B. in einem Quartiersgremium, das mit BewohnerInnen besetzt ist. Darüber hinaus gibt es Modelle, wo Geld für Maßnahmen in Stadtteilen von den Quartiersgremien sehr unbürokratisch vergeben werden kann.

Kritisch betrachtet wird, dass zu wenig ExpertInnen für soziale, Kommunikations- und Beteiligungsprozessen eingebunden sind.

Kritik wird auch am „Management“-Begriff geübt. Geht es um das Management, das Verwalten unterschiedlicher Interessensgruppen oder um die Aktivierung und Unterstützung von benachteiligten Menschen und Gruppen?

¹ aus einer Vorankündigung zu „Handlungs-mächtige soziale Beziehungen stiften - Workshop zum Thema: „Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit“, DSA Hille Richers (GWA Düren) und Prof. Michael Rothsuh (FH in Hildesheim),

Grätzel-Management²

Das Grätzel-Management ist vom deutschen Quartiersmanagement abgeleitetes Modellprojekt im 2. und 20. Wiener Gemeindebezirk. Es kann als Weiterentwicklung und Aufwertung der Gebietsbetreuungen beurteilt werden. Besonders innovativ ist, dass ein stadtteilbezogenes Budget ressortübergreifend eingesetzt werden kann. Das Grätzel-Management soll alle Aspekte des Zusammenlebens im Stadtteil sektorenübergreifend berücksichtigen, von der Ökonomie, über die Verwaltung, Kommunalpolitik und die BewohnerInnen bis zur Integration von BürgerInnen nicht österreichischer Herkunft und die Förderung der lokalen Ökonomie.

Ob dieser Auftrag mit den vorgesehenen Ressourcen bewältigbar ist, wird sich in der Praxis herausstellen. Der Erfolgsdruck des Modellprojektes steht jedenfalls in einer großen Spannung zum Aktivierungsprinzip: Wenn die BürgerInnen die Themen bestimmen, die behandelt werden sollen, ist noch nicht absehbar, was und wohin sich die Arbeit des Grätzel-Managements entwickelt.

Und noch eine weitere Diskussion wird mit der Intensivierung der GWA in Wien wieder zum Leben erweckt: Gibt es die Erwartung an GWA, Probleme auf lokaler und regionaler Ebene zu lösen, deren Ursachen auf ganz anderen größeren Ebenen sind. Soll GWA und lokale, regionale Problemlösungskompetenz „einspringen“, weil sich die öffentliche Hand zurückzieht? Wo sind die Grenzen der GWA – besonders interessant bei der Frage der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit?

Stadtteilmanagement

Wird statt Quartiers- oder Grätzel-Management verwendet.

Agenda 21

Bei der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 entwickelter Prozess, der die nachhaltige Entwicklung im ökologischen Bereich fördern soll. Nachhaltigkeit kann nur erreicht werden, wenn die lokalen und regionalen Akteure an Prozessen beteiligt werden – und das auch nur, wenn die Themen dieser Akteure Platz haben. Agenda 21 steht daher nicht nur für ökologische Entwicklungen, sondern auch ökonomische und politische Entwicklungen auf lokaler Ebene. Wesentlicher Focus liegt bei der Entwicklung von Beteiligungs- und Partizipationsstrukturen, Agenda 21 ist somit ein Demokratisierungsprozess.

² Pilotprogramm „Grätzel-Management Wien“ Konzeptpapier B – Projektebene. Projekte in Wien – Leopoldstadt „Nordbahnviertel“ und „Stuwerviertel“, Andrea Breitfuss & Jens S. Dangschat (<http://esrnt1.tuwien.ac.at/LVA/P3/Gr%C3%A4tzelmanagement%20B.pdf>)

Da die Agenda 21 aus dem Umweltbereich kommt wird oft kritisch hinterfragt, ob sie genügend Instrumente für die Aktivierung benachteiligter Menschen und Gruppen zur Verfügung hat, oder ihren Fokus eher auf besser gestellte BürgerInnen richtet.

Empowerment

Empowerment wurde v.a. in der Gemeindepsychologie im angloamerikanischen Raum entwickelt und kann mit „Befähigung“ oder „Ermächtigung“ übersetzt werden. Es geht um die Unterstützung benachteiligter Menschen und Gruppen, sowie um die Schaffung von Strukturen, damit Menschen ihr Schicksal stärker selbst in die Hand nehmen.

Empowerment ist keine Methode sondern eine Grundhaltung, die die professionelle Funktion und das professionelle Selbstverständnis umdefiniert von einer Problemlösungskompetenz zu einer Prozess-Kompetenz.

Empowerment findet sich in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen, in der Einzelfallarbeit genauso wie in der GWA, oder auch in der Politik und der Ökonomie.

Dem Begriff „Empowerment“ wird vorgeworfen, dass er ein Modebegriff ist, deren Inhalte und Grundhaltungen nichts Neues beinhaltet, als das was z.B. in der aktivierenden Stadtteilarbeit zu finden ist.

Ressourcen-Orientierung

Ist u.a. im Begriff Empowerment enthalten. Es geht um den Blick auf die Stärken und Potentiale und Förderung derselben. GWA ist immer auch ressourcen-orientiert.

Weitere Begriffe

Stadtteilarbeit

Ist abgeleitet von Hintes stadtteilbezogener Sozialarbeit.

Community organizing

Entwickelt in den USA vor allem von Saul Alinsky. Fälschlicherweise oft missinterpretiert als aggressive, revolutionäre GWA. Die Praxis in den USA unterscheidet sich oft sehr von dieser Interpretation.

Tatsächlich hat Alinsky auch Strategien für zivilen Ungehorsam („disruptive Taktiken“) entwickelt und angewendet.

Bemerkenswert ist, das community organizing meist von den BürgerInnen selbst beauftragt und bezahlt wird.

Im deutschsprachigen Raum wird (leider meist nur oberflächlich) diskutiert, ob ein US-Modell in Europa überhaupt umsetzbar ist.

Gemeinwesen-Entwicklung

Übersetzung der in England benutzten Begriffe Community Work oder Community Development.

Gemeinwesen-Ökonomie

Ist ein Zweig der GWA, der sich mit der Förderung regionale und lokaler Ökonomie beschäftigt, u.a. auch mit der Initiierung alternativer Ökonomie, wie z.B. von Tauschsystemen.

Auch hier stellt sich die Frage, wo die Grenzen der GWA sind. Was kann Gemeinwesenökonomie zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beitragen, wo ist die öffentliche Hand, der Bund und die Länder gefragt?

Sozialraum-Orientierung

Dieser Begriff wird von unterschiedlichen Feldern verschieden gebraucht. Zu finden ist er v.a. in der Jugendarbeit und der GWA. Der Sozialraum ist der Raum, in denen Menschen sich häufig bewegen, wo die wichtigen sozialen Kontakte gepflegt werden. Das kann der Stadtteil sein, aber auch der Freundeskreis, oder sogar ein virtueller Raum.

Sozialraumorientierte Arbeit geht von den Bedürfnissen und Themen der im Sozialraum agierenden Menschen und Gruppen aus. Während die Aktivierung bei der GWA im Vordergrund steht, muss die Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit nicht zwingend diesen Focus wählen.

Gemeinwesenorientierung

Wird dann verwendet, wenn die Arbeit sozialraumorientiert ist, z.B. am Stadtteil. Auch reine Einzelfall-ArbeiterInnen können gemeinwesenorientiert arbeiten. Wichtiger Aspekt bei der Gemeinwesenorientierung ist eine Ressourcen-Orientierung. Es geht um die Erschließung von Potentialen im Gemeinwesen z.B. für die Einzelfallarbeit. Weiterer wesentlicher Aspekt ist die Beteiligung der Betroffenen bei der Entwicklung von Lösungen. Parallelen zum Arbeitsprinzip GWA sind sichtbar.

Gemeindepsychologie

Ist der Zweig der Psychologie, der sich weniger mit dem Individuum beschäftigt als mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, quasi die GWA der Psychologie.

Partizipation/Beteiligung

GWA zielt oft auf die Verbesserung der Partizipation und Beteiligung der BürgerInnen an politischen Prozessen ab. Partizipation oder Beteiligung sind Begriffe, die kaum unterschiedlicher und widersprüchlicher benutzt und missbraucht werden. Sie bewegen sich zwischen Legitimationsprozessen für Politik, über reine Informations-Kampagnen bis zu echten Partizipations-Prozessen.

Christoph Stoik, 7/02

Literatur

Alinsky, S.: Die Stunde der Radikalen; Gelnhausen 1973

Calouste Gulbenkian Fondation (Hg.): Gemeinwesenarbeit und sozialer Wandel; Freiburg 1972

Hinte, W.: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis; Frankfurt 1989

Müller, C.W.: Die Rezeption der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland; in: Müller, C.W./Nimmermann, P (Hg.): Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. Texte und Dokumente; München 1971; 217 ff.

Oelschlägel, D.: Unveröffentlichte Expertise für das Institut für soziale und kulturelle Arbeit (ISKA) in Nürnberg. Gemeinwesenarbeit im Wandel; Dinslaken 1989

Ross, M.: Gemeinwesenarbeit - Theorie, Prinzipien, Praxis; Freiburg 1971

Specht, H.: Disruptive Taktiken in der Gemeinwesenarbeit; in: Müller, C.W./Nimmermann, P (Hg.): Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. Texte und Dokumente; München 1971; 208 ff.

Stark, W.: Empowerment, Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis; Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 1996

Stoik, C.: Empowerment ist eine Haltung; In: Sozialarbeit in Österreich, Nr. 118, Österreichischer Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen, Wien 3/98

Stoik, C.: Politisches Bewußtsein als Bestandteil der Sozialarbeit, Beispiele aus der Stadtteilbezogenen Sozialarbeit in Wien, Diplomarbeit; Bundesakademie für Sozialarbeit, Wien, 1992